Zeitschrift: Tec21

Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein

Band: 127 (2001)

Heft: 48: Schall

Artikel: Kursänderung: eine Zitatensammlung aus dem Werk des Hauptreferenten des SIA Kulturtags

Autor: Jacquard, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert Jacquard. Übersetzung: Richard Squire

Kursänderung

Eine Zitatensammlung aus dem Werk des Hauptreferenten des SIA-Kulturtags

Albert Jacquard, geboren 1925 in Lyon, schloss 1945 sein Studium an der Ecole Polytechnique ab, wurde dann in den Regiebetrieb SEITA (Société nationale d'exploitation industrielle du tabac et des allumettes) berufen, wo er sich mit Fragen der Arbeits- und Verwaltungsorganisation sowie mit Wirtschaftsstudien und Steuerrecht befasste. Später ging er zum Gesundheitsministerium, wo er als Vizedirektor des Beschaffungsdiensts Untersuchungen zur Investitionsoptimierung im Spitalwesen leitete. Bis hierhin entspricht seine Laufbahn der französischen Tradition, nach der Absolventen der «X» – wie die Ecole Polytechnique auch genannt wird – in einem Staatsbetrieb Karriere machen. Doch 1961 nahm Jacquard eine Kursänderung vor und kehrte zur Universität zurück, um Biologie zu studieren. Nach diesem zweiten Studium spezialisierte er sich auf Fragen der Bevölkerungsgenetik; nach einem Aufenthalt an der Stanford University kehrte er nach Frankreich zurück und übernahm den genetischen Dienst des nationalen Instituts für demografische Studien. In der Folge war er auf zwei Gebieten tätig: Untersuchung mathematischer Modelle zur Beschreibung der genetischen Entwicklung einer Bevölkerung einerseits, konkrete Untersuchung des genetischen Erbguts einzelner Menschengruppen (Tuareg, Dogon, Eskimos) anderseits. Er war Professor an den Universitäten von Paris VI und Genf, Dozent in Montreal und Louvain und Autor verschiedener wissenschaftlicher Werke. Jacquard merkte bald, dass die Lehren seines Fachs dringend einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden müssen. Dank seinen didaktischen Fähigkeiten und in der ständigen Suche nach Wahrheit, Ethik und Menschlichkeit wurde der strenge Wissenschafter zum Botschafter von Erkenntnissen und Ideen, die er weit über die Grenzen «gebildeter» Kreise hinaus erläutert und diskutiert. In den 1990er-Jahren beginnt er zudem, zivilen Ungehorsam zu üben, indem er militante Gruppen in ihrem Kampf unterstützt, um den bedürftigsten Menschen in Frankreich (papierlose Einwanderer und Obdachlose) zu helfen. Dies brachte ihm manchmal beissende Kritik, gelegentlich sogar einen Prozess ein, was ihn aber in seiner Überzeugung nur stärkt. Wie er selbst es ausdrückt: «Mit achtzehn Jahren (...) glaubte ich, eine freie Wahl getroffen zu haben, die Hindernisse in Angriff genommen zu haben, die ich mir selbst ausgesucht hatte, und auf dem Weg in die Selbständigkeit zu sein. Sicher hatte ich dann <gewonnen>, doch ohne das Bewusstsein, dass der echte Sieg darin bestanden hätte, die Spielregeln in Frage zu stellen. Meine Erfolge verdankte ich bloss meiner Fähigkeit, das zu begreifen, was ich nach den Lehrplänen zu begreifen hatte (...). Nach diesem klassischen Verhaltensmuster muss derjenige, der <reüssieren> will, die Polytechnische Schule oder die ENA (höhere französische Verwaltungsschule) besuchen, um sich dann eine schöne Karriere zu sichern, er kann dann das komfortable Los, das ihm in der Gesellschaft zuteil wird, durch die Wirksamkeit seiner Handlungen rechtfertigen. Jawohl, er ist zweifelsohne ein guter Ingenieur, ein guter Wissenschafter, ein guter Verwalter; er ist kompetent, anständig (...). Er gehört zur Elite. In Tat und Wahrheit spielt er aber die Rolle eines Kohlentrimmers auf der Titanic, der mit aller Kraft Kohle in den Kessel schaufelt, um die Fahrt zum Eisberg zu beschleunigen. Wer sich damit zufrieden gibt, effizient zu sein, fragt sich nicht, für welche Zukunft er heute wirkt; vielmehr verrät er sich selbst als Mensch. Ein halbes Jahrhundert später habe ich endlich begriffen, dass die Bedeutung einer jeden Handlung in deren Zweckbestimmung liegt.» – Mittels ausgewählter Zitate und für diejenigen Leser, welche Albert Jacquard nicht kennen, haben wir hiernach einige seiner Kampfparolen zusammengetragen.
Einführung: Maya Haus, «Tracés»

Über die Wissenschaft

«Das ist also Wissenschaft, und ich werde dir oft davon erzählen: ein nie endendes Bemühen, in die Welt geboren zu werden und gleichzeitig in unserem Geist ein Weltmodell entstehen zu lassen.»
(aus: A toi qui n'es pas encore né(e). Calmann-Lévy, Paris, 2000, S. 15)

«Die Aufgabe der Wissenschaft besteht nicht darin, auf sämtliche Fragen unfehlbar klare Antworten zu geben. Es gibt Fragen, die man gar nicht beantworten soll; beantwortet man nämlich eine absurde Frage auch nur teilweise oder ungenau, so unterstützt man damit eine Täuschung oder einen Vertrauensmissbrauch.»
(aus: Eloge de la différence. Editions du Seuil, Paris, 1978, S. 107)

«Lange Zeit hat die Debatte über das Geschlecht der Engel kluge Köpfe völlig sinnlos beschäftigt. (...) Eine exakte Antwort auf eine falsch gestellte oder unvollständige Frage kann einer Täuschung gleichkommen. Heute wissen wir, dass die Wissenschaft nicht neutral sein kann; ihr Hauptziel ist es nicht, Fragen zu beantworten, sondern den Sinn solcher Fragen zu präzisieren.»
(aus: Eloge de la différence, S. 191)

«Die Wissenschaft kann ein Befreiungsinstrument sein, sie kann aber auch der Unterdrückung dienen; um diese Zweckentfremdung zu vermeiden müssen diejenigen, die ihr zum Fortschritt verhelfen, ihr Wissen so weitergeben und ausdrücken, dass sie von allen verstanden werden.»
(aus: Au péril de la science? Editions du Seuil, Paris, 1982, S. 150)

Über die menschliche Eigenart

«... wir sind als einzige Lebewesen in der Lage, eine dritte Informationsquelle einzusetzen: Neben seinen Genen und seiner Umgebung verfügt der heranwachsende Mensch dank der Sprache und der Schrift über ein externes Gedächtnis, in dem ausserhalb von ihm selbst und den anderen die gesamte Erfahrung der Menschheit festgeschrieben ist. (...) Indem er gleichzeitig aus diesen drei Quellen schöpfen konnte, genoss der Mensch

ein ausserordentliches Privileg: er wurde Quelle seiner selbst. (...) Der einzelne Mensch ist nicht bloss ein Produkt seiner Gene, seiner Umgebung und der Gesellschaft, der er angehört; er schafft sich teilweise sogar selbst. Dazu müssen allerdings die Beiträge der drei anderen Quellen ausreichen, um ihm eine genügende Komplexität zu sichern, vor allem dürfen die äusseren Einflüsse der Familie bzw. der Gesellschaft diese Selbststrukturierung nicht hemmen. Meiner Ansicht nach ist ein Sozialsystem insofern <faschistisch>, als es diese vierte Richtung verneint und jedes Individuum als das blosse Ergebnis äusserer Beiträge betrachtet. Selbst dann, wenn alles daran gesetzt wird, dem Menschen einen kräftigen Körper und einen gut gefüllten Kopf zu geben, ist er schliesslich ein blosses Fabrikat, wenn ihm die Möglichkeit verwehrt wird, zur Gestaltung seiner eigener Persönlichkeit beizutragen bzw. wenn man ihn so beeinflusst, dass dieser Prozess verhindert wird.»
(aus: Au péril de la science? S. 216)

Über den Missbrauch von Instrumenten, wie Zahlen, IQ-Bestimmung, Hierarchie und Ordnungbegriffe

«Nur bei Zahlen ist es erlaubt, bei Ungleichheit zu behaupten, die eine sei höher als die andere. In allen anderen Fällen darf man bloss von Verschiedenheit sprechen, ohne daraus irgendwelche Überlegenheit oder Rangordnung abzuleiten. Für jeden Sekundarschüler ist dies eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Eigenartig, dass gewisse Psychologen bei Ungleichheit automatisch auf Über- bzw. Unterlegenheit schliessen.»
(aus: Eloge de la différence, S. 188)

«Allzu leicht stellt sich unsere Gesellschaft die Frage: Wenn die schon verschieden sind, wer ist denn der Bessere?, um unbedingt eine Hierarchie zu schaffen. Meines Erachtens liegt dieser Denkweise ein flagranter Überlegungsfehler zugrunde: gewisse Hierarchien können dem guten Funktionieren der Gesellschaft wohl sehr dienlich sein, doch handelt es sich eben um funktionelle Hierarchien (bei einer Besteigung des Mont-Blanc ist es natürlich von Vorteil, dass jemand die Seilmannschaft anführt), hier hat der Biologe nichts einzuwenden. Dabei wird jedoch eine globale Hierarchie unterstellt: Wer ist der Beste? Der Begabteste? Der Intelligenteste? Um aber von einem Begabteren oder Intelligenteren sprechen zu können, muss man allerdings annehmen können, die betreffende Begabung bzw. Intelligenz sei mit einer einzigen Zahl messbar. Wenn man die Tatsache akzeptiert, dass Intelligenz viele Dimensionen betreffen kann, so werden vergleichende Begriffe wie <mehr< oder <sehr> sinnlos. Voraussetzung einer Hierarchie ist eben, dass sie sich auf eine einzige Dimension bezieht. Kaum jemand würde behaupten, Intelligenz sei eindimensional. Ausser vielleicht diejenigen, die an den IQ glauben – und selbst diese räumen ein, es handle sich dabei nur um ein Element unter vielen. Leider leben wir in einer Gesellschaft, die partout Hierarchien zu schaffen sucht, und darin liegt der Quell aller verachtenden, rassistischen Verhaltensweisen. (...) Allzu oft wird angenommen, Verachtung liesse sich auf eine biologische Ursache zurückführen. Wenn es so wäre, so müsste man es sagen, und ich wäre der Erste, der es sagen würde. Es ist aber so, das alle bisherigen Erkenntnisse der Wissenschaft geltende Hierarchien widerlegen und damit jede sachlich begründete Verachtung verunmöglichen.»
(aus: L'exigence d'égalité – Textes des conférences et des entretiens organisés par les XXVIIIes Rencontres internationales de Genève, 198., Editions de la Baconnière, Neuchâtel, 1982, S. 54)

«Damit stellt jeder Versuch zur Rechtfertigung sozialer Ungleichheiten aufgrund von Kriterien wie IQ oder Vererbung einen betrügerischen Missbrauch wissenschaftlicher Erkenntnisse dar. Jedes Programm zur angeblichen Verbesserung des <intellektuellen Potentials> einer Gruppe mittels eugenischer Methoden ist Betrug.»
(aus: Eloge de la différence, S. 41)

«Der Gebrauch des Begriffes <Ordnung> mit den ihm anhaftenden, leicht arithmetischen und stark ästhetischen Beigeschmack stellt häufig einen eigentlichen Vertrauensmissbrauch dar (wie könnte man sich weigern, für Ordnung zu sorgen?). (...) Das Leben versucht, sich zwischen allgemeiner Unordnung als Offensive des Todes und absoluter Ordnung als dessen Sieg einen Weg zu bahnen; also zwischen der Unordnung, die unsere Taten und Worte sinnlos erscheinen lässt, und einer Ordnung, welche uns Unwandelbarkeit und Schweigen aufzwingt. Beides ist gefährlich, und es gilt, wie der französische König Johannes der Gute an der Schlacht von Poitiers, sowohl rechts als auch links auf der Hut zu sein.»
(aus: Au péril de la science? S.35)

Über den Fortschritt

«Die schlimmste Illusion liegt darin, dass man meint, das Schiff zu steuern, während dieses von der Strömung mitgerissen wird. (...) Die Menschen glaubten, durch Schaffung riesiger, komplexer Strukturen ihre Fähigkeit zu begreifen und zu handeln erweitern zu können; damit haben sie sich in erster Linie selbst der Wahlmöglichkeit beraubt. Dies ist etwa in der Wirtschaft (mit den multinationalen Gesellschaften) der Fall, aber auch in der Finanzwelt (...), in der Landesverteidigung (die zur Vorbereitung nationalen Suizids verkam); die meisten Gefahren birgt aber diese Enteignung längerfristig auf dem Gebiet wissenschaftlicher Forschung: Wir laufen nämlich Gefahr, unsere eigene Intelligenz nicht mehr zu beherrschen, und die Fortschritte der Wissenschaften können dann nicht länger als menschliche Errungenschaften, sondern bloss als Verschlimmerung unserer Schizophrenie angesehen werden.»
(aus: Abécédaire de l'ambiguïté. Editions du Seuil, Paris, 1989, S. 75)

Über den Krieg

«Nur der Mensch – und vielleicht auch die Ratte – ist verrückt genug, seine Gewalt in Hass umzusetzen, und dabei die unumkehrbare, nicht wieder gutzumachende Tat zu begehen, die darin besteht, einen Artgenossen zu töten. In seltsamer, folgenschwerer Verirrung werden Kriege in den meisten menschlichen Kulturen als grossartige Kapitel in der Geschichte der jeweiligen Nationen gepriesen. (...) Wohl können Menschen Schlachten gewinnen – der Mensch aber verliert immer den Krieg.»
(aus: Abécédaire de l'ambiguïté. Editions du Seuil, Paris, 1989, S. 125 et 127)

Über Wirtschaftstheorien und die Sackgassen liberaler Kurzsichtigkeit

«Die Wirtschaftslehre steckt heute genauso in den Kinderschuhen wie die Mechanik vor Galilei. Zwar konnten mit beträchtlichem Forschungsaufwand die entscheidenden Prozesse genau untersucht werden; dieser Disziplin ist übrigens ein Nobelpreis gewidmet (ich hatte das Glück, bei einem der Preisträger zu studieren); die Grundkonzepte aber haben sich seit Ende des 18. Jahrhunderts nicht geändert.»
(aus: A toi qui n'es pas encore né(e), S. 173)

«Die offensichtliche Schwäche des liberalen Ansatzes besteht darin, dass man sich dabei auf Gesetzmässigkeiten verlässt, welche ausschliesslich momentane Erscheinungen berücksichtigen. Entscheidungen werden nur aufgrund augenblicklicher Bedingungen getroffen. Alle Markt-Akteure reagieren auf die unmittelbaren Vorschläge anderer Akteure. Niemand ist für die mittel- bis langfristige Zukunft verantwortlich, es können auch die katastrophalsten Kursrichtungen genommen werden. (...) Der Markt ist nichts als ein Sonderfall innerhalb der Prozesse, die im Kosmos ablaufen; diese resultieren nämlich aus einem Wechselspiel gegenwärtiger Ereignisse, sie sind nicht auf die Zukunft, die es im Moment als solche gar nicht gibt, ausgerichtet. Sicher stellt in unserer Welt diese Beschränkung auf die Gegenwart die Regel dar; die menschliche Eigenart liegt aber gerade darin, den Begriff <morgen> erfunden und die Gegenwart in den Dienst einer ersehnten Zukunft gestellt zu haben. Wer sich vom Markt leiten lässt, verzichtet auf ebendiese Fähigkeit und unterordnet sich Kräften, die zwar nicht blind, jedoch kurzsichtig sind.»
(aus: A toi qui n'es pas encore né(e), S. 175 et 176)

«Selbst dann, wenn der Markt die natürliche Ordnung wäre, so wäre er keineswegs schicksalhaft. Die Menschheit hat sich durch eigene Anstrengungen gerade dadurch ihren Platz gesichert, dass sie einen Dauerkampf gegen die Natur führte. Wer sich dem Diktat der Natur unterstellt, verneint die Eigenart unserer Spezies. Sollte der Markt tatsächlich etwas <Natürliches> sein, so wäre dies ein Grund mehr, andere Methoden zur Wirtschaftsregulierung auszuprobieren.»
(aus: A toi qui n'es pas encore né(e), S. 189)